

1 **BEZIEHUNGEN VERTIEFEN**
2 **IN EINER KOMPLEXEN ÖKUMENISCHEN LANDSCHAFT**

3
4 **Bericht des Catholica-Beauftragten**
5 **der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands,**
6 **Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber,**
7 **Braunschweig/Wolfenbüttel**

8
9 **der 11. Generalsynode auf ihrer 2. Tagung**
10 **in Ulm am Samstag, 24. Oktober 2009 vorgelegt**
11
12
13

14 Liebe Schwestern und Brüder,
15

16 Ökumene ist nicht nur für die VELKD, sondern für die ganze Evangelische Kirche gelebte
17 Wirklichkeit. Aber es ist mitunter gut, sich der Einschätzung der Geschwister zu
18 vergewissern. Ich zitiere aus einer Rede, die Kardinal Kasper, der Präsident des Einheitsrates
19 der römisch-katholischen Kirche, am 27. Februar 2009 im Dom zu Braunschweig hielt:
20 „Auch auf unserer, auf katholischer Seite, ist Ökumene ein Teil katholischen
21 Selbstverständnisses und katholischer Identität. Es gibt gewiss immer wieder Irritationen auf
22 beiden Seiten, aber es gibt keinen Weg zurück [...] hinter das, was an ökumenischer
23 Gemeinsamkeit und ökumenischer Zusammenarbeit in unseren Gemeinden in den letzten
24 Jahrzehnten gewachsen ist. [...] Der Weg vor uns mag länger und auch schwieriger sein, als
25 wir uns das anfangs dachten. Es stehen durchaus noch grundlegende Fragen an, aber es gibt
26 keine Alternative zu diesem gemeinsamen Weg und zu diesen Versuchen nach einem
27 Konsens in den Grundfragen unseres Glaubens.“

28 Auch Weihbischof Thomas Maria Renz hat vorgestern Abend in seinem Grußwort vor der
29 VELKD-Synode dies eindrucksvoll bekräftigt. Dafür ist ihm schon vorgestern gedankt
30 worden. Ich tue dies aber heute noch einmal, weil er einen stilbildenden Beitrag dazu geleistet
31 hat, wie Christen unterschiedlicher Konfessionsfamilien mit- und übereinander reden sollten.

32 Wir gehören zusammen, wir sind freundschaftlich verbunden. Dazu gehört auch, dass wir die
33 Differenzen zwischen uns aushalten und alles daran setzen, sie ins Positive zu kehren. Und
34 dazu gehört auch, dass wir nie anders als im Wissen darum, dass wir auf einem gemeinsamen
35 Grund stehen, mit- und übereinander reden.

36 Nur, was ist, wenn es zu Enttäuschungen aneinander kommt? Auch dies ist ja im
37 Miteinander nicht auszuschließen. Hier ist an die nikomachische Ethik des Aristoteles und
38 deren Skizze über das Wesen der Freundschaft zu erinnern. In diesem Kontext fragt
39 Aristoteles auch danach, was sei, wenn die Freundschaft getrübt ist. Er führt aus: Wenn die
40 Differenzen nicht allzu gravierend sind, dann soll man nur noch lockere Freundschaft
41 halten, sie aber nicht aufgeben. Wenn es keine Gemeinsamkeiten mehr gibt, dann sollte
42 man die Freundschaft auflösen. Entscheidend aber sei, so Aristoteles, die Hoffnung auf
43 eine gute Weiterentwicklung zu behalten und deshalb die Krise durchzustehen, in der
44 Erwartung, dass sie zu einer vertieften Freundschaft beiträgt. Das allerdings setzt die
45 wohlmeinende Auseinandersetzung mit dem Anderen voraus.

46 Die Catholica-Arbeit der VELKD ist davon bestimmt, dass es gute Weiterentwicklungen
47 der Ökumene zwischen der römisch-katholischen und den lutherischen Kirchen gibt.

1 Darum ist sie profiliert, weicht Konflikten nicht aus, benennt Probleme und ist alles andere
2 als eine ‚Schmuseökumene‘. Zugleich geht sie mit sich selber und dem Zustand der
3 eigenen Kirche ehrlich um. Arrogant darf sie nie auftreten.

4 Ich freue mich nun, dass ich den Bericht über unsere Arbeit heute zum ersten Mal vor den
5 neuen Synodalen der Generalsynode halten darf und darüber hinaus auch noch vor den
6 Mitgliedern der UEK-Vollkonferenz.

7

8 **1. Innerkatholische Herausforderungen und Klärungsprozesse**

9 **1.1 Die deutschen Bistümer und ihre „pastoralen Räume“**

10 Im Gegensatz zu Rom hat die römisch-katholische Kirche in Deutschland ein relativ ruhiges
11 Jahr hinter sich, vielleicht mal abgesehen von der Ablehnung der Bischöfe, dem Präsident-
12 schaftskandidaten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken zuzustimmen. Dies mag
13 daran liegen, dass sie – ähnlich wie auch die Evangelische Kirche in Deutschland – in den
14 letzten Jahren sehr mit Strukturdebatten beschäftigt ist und damit auch mit sich selbst. Da ich
15 in den Vorjahren nicht über diese Prozesse berichtet habe, möchte ich dies nun eingangs
16 nachholen.

17 Die Ausgangslage ist hinlänglich bekannt, weil wir die Probleme in den evangelischen Lan-
18 deskirchen genauso oder ähnlich kennen: deutlicher Mitgliederschwund nicht zuletzt auch
19 durch demographische Veränderungen und damit verbunden sinkende finanzielle Mittel,
20 geringer werdender Gottesdienstbesuch und allgemein zurückgehende Nachfrage nach kirch-
21 lichen Angeboten, schließlich die Überlastung des hauptamtlichen Personals. Auf
22 katholischer Seite kommt dann noch ein akuter Priestermangel hinzu. Die meisten Priester
23 versorgen mittlerweile mehrere Pfarreien. Alle römisch-katholischen Bistümer in Deutschland
24 haben sich diesen Herausforderungen stellen müssen und tun dies auch weiterhin.
25 Unmissverständlich hielt Bischof Joachim Wanke im Frühjahr 2007 auf einem Studientag der
26 Deutschen Bischofskonferenz zu dieser Thematik fest: „Die derzeitigen Reformmaßnahmen
27 signalisieren eine historische Zäsur in der Geschichte der Seelsorge in Deutschland. Eine
28 Pastoral, die alle Gläubigen gleichmäßig versorgt, ist endgültig vergangen.“¹

29 Der rechtlich-strukturelle Umbau auf der lokalen und mittleren Ebene ist in vielen Bistümern
30 radikaler, als dies in den evangelischen Landeskirchen bislang der Fall ist. Unter dem Stich-
31 wort ‚Pastorale Räume‘ wird versucht, an der Pfarrei als ‚Normalfall‘ festzuhalten und
32 zugleich größere Einheiten auf der mittleren Ebene eines Bistums zu schaffen. Es wird je nach
33 Bistum mit unterschiedlichen Modellen gearbeitet, doch die Konsequenz läuft immer auf das
34 Gleiche hinaus: „Ortsgemeinden werden zusammengelegt; Selbstverantwortung und ehren-
35 amtliches Engagement der Gemeindeglieder werden eingefordert, ebenso ihre Mobilität und
36 Flexibilität, da nicht mehr jedes Angebot vor Ort bereit gestellt werden kann.“² So entstehen
37 Pfarreienvverbände, Pfarreiengemeinschaften oder immer mehr gleich neue Großpfarreien, in
38 denen neben dem Pfarrer noch weitere Priester, Diakone, Pastoralreferentinnen und -referen-
39 ten arbeiten. Im Bistum Essen wurden z. B. zwischen 2006 und 2008 die über 250 Pfarreien

¹ „Mehr als Strukturen ... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung der Diözesen“. Dokumentation des Studientages der Frühjahrs-Vollversammlung 2007 der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 12. April 2007 (Arbeitshilfen 213), S. 19.

² J. Werbick, Auslaufmodell Ortsgemeinde? Rückfragen eines systematischen Theologen, in: Diakonia 37 (2006), S. 168.

1 zu nur noch 43 Großpfarreien mit etwa 170 unselbständigen Gemeinden zusammengeführt.
2 Auch im Bistum Hildesheim, dessen Territorium sich mit meiner braunschweigischen
3 Landeskirche überschneidet, ist die Umstrukturierung in vollem Gange. Das Bistum ist dabei,
4 bis 2014 die Anzahl der Pfarreien von etwa 360 auf ca. 120 zu verringern. Damit einher-
5 gehend wird prognostiziert, dass die Zahl der Priester im Gemeindedienst des Bistums auf
6 170 – verglichen mit 290 im Jahre 2002 – zurückgehen wird.³ Für die Gläubigen besonders
7 schmerzlich ist zudem, dass am Ende dieses Prozesses ca. 50 von den weit über 400 Pfarr-
8 und Filiationen geschlossen sein werden. Für die Struktur der größer werdenden Pfarreien
9 werden in Hildesheim zwei mögliche Modelle vorgeschlagen: Entweder gibt es in jeder Teil-
10 gemeinde der Pfarrei einen Seelsorgeausschuss oder eine Bezugsperson, die/der die Gruppen
11 und Initiativen an diesem Ort im Blick hat, sie begleitet und gleichzeitig die Verbindung mit
12 dem Pfarrer und dem Seelsorgeteam der Pfarrei hält. Als zweite Möglichkeit wird angedacht,
13 dass die Leitung der Pfarrei in den Händen einer sogenannten Pastoral-Equipe liegt, der die
14 Vertreter der einzelnen Ortsgemeinden und vorhandenen Verbände, die Hauptamtlichen
15 sowie der Pfarrer angehören. Die Verantwortung in den Ortsgemeinden wird von einer
16 Gruppe wahrgenommen, die zum Teil von der Ortsgemeinde gewählt, zum Teil vom Bischof
17 auf Vorschlag der Pastoral-Equipe ernannt wird.⁴ Wenn ich es richtig beobachte, entwickelt
18 sich so in den Bistümern eine neue Sicht von Gemeinde: Anstelle der bislang klassischen
19 Pfarrgemeinde entstehen unterschiedliche Formen der Gemeinschaft vor Ort, die alle in eine
20 Großpfarreie eingebunden sind, wo die Leitung (Pfarrer plus Team) angesiedelt ist. Daneben
21 wird auf Bistumsebene in besondere, gut ausgerüstete Projekte mit missionarischem Auftrag
22 investiert.

23 Ein paar Vorteile dieser Strukturveränderungen sind sofort offensichtlich. Es kann zu einer
24 Vereinfachung administrativer Vorgänge und damit zur Einsparung von finanziellen und
25 personellen Ressourcen kommen. Werden viele Aufgaben der kirchlichen Grundversorgung
26 durch die größeren Einheiten abgedeckt und müssen so nicht alle alles machen, eröffnen sich
27 Schwerpunktsetzungen vor Ort. Die Seelsorge und Arbeit mit Kranken, Alten, vor allem aber
28 auch mit Jugendlichen und Schülern lässt sich zentral von Spezialisten qualifiziert und an-
29 sprechend organisieren – so die Hoffnung. Darüber hinaus wird aber auch die Chance gese-
30 hen, durch die Konzentration ‚milieuspezifische‘ Erlebnisangebote machen zu können, und
31 zwar genau dort, wo bestimmte, meist kirchenferne Schichten der Gesellschaft auch tatsäch-
32 lich erreichbar sind. So will zum Beispiel die Initiative ‚soul side linden‘ in Hannover beson-
33 ders Menschen, die nur sporadisch mit Kirche zu tun haben, durch offene, experimentelle
34 Angebote, wie Kunstausstellungen oder Kloster auf Zeit, ansprechen.

35 Doch genauso zeichnen sich auch Probleme und Gefahren ab: Für den katholischen Theolo-
36 gen Jürgen Werbick haben die lokalen Gemeinden eine „unverzichtbare Rolle als ‚Stütz-
37 punkte‘ eines lebenslangen Christ(in)-Werdens“, als Orientierungs- und Rückzugs-Orte.⁵
38 Trotz aller Versuche, dieser Einsicht gerecht zu werden, ist m. E. für die römisch-katholische
39 Kirche ein gewisser Rückzug der Amtskirche aus der Fläche nicht zu vermeiden. Manches
40 Gemeindeglied befürchtet daher einen Verlust von Beheimatung und Übersichtlichkeit in den

³ Vgl. Eckpunkte 2020. Kurz- und mittelfristige Strukturplanung für die Diözese Hildesheim, 15. Dezember 2003 (abrufbar unter: www.bistum-hildesheim.de/bho/dcms/sites/bistum/bistum/geschichte/img/Eckpunkte2020.pdf).

⁴ Siehe Visionen eröffnen Wege. Auf neue Art Kirche sein. Leitfaden zur Zusammenführung von Pfarrgemeinden im Bistum Hildesheim (Neuaufgabe), Januar 2005, S. 28-31.

⁵ Werbick, aaO. S. 117.

1 neuen Großpfarreien.⁶ Ehrenamtlich Mitarbeitende in den Gemeinden fühlen sich durch den
2 Abzug des hauptamtlichen Personals alleingelassen. Mancher Priester hingegen hat Angst vor
3 einem sich wandelnden Priesterbild, andere Hauptberufliche schlicht vor dem Verlust des
4 Arbeitsplatzes.

5 Diese Entwicklung und entsprechende Tendenzen auf evangelischer Seite werfen aber auch
6 ökumenische Rückfragen auf: Wenn es stimmt, dass eine gewisse Konzentration auf beson-
7 dere Projekte und Orte stattfindet (im Impulspapier „Kirche der Freiheit“ redet übrigens auch
8 die EKD von Kompetenzzentren und besonderen Kirchen als thematische Zentren⁷), stellt
9 sich die Frage, wie Ökumene zukünftig angesichts dieser Konzentration und den finanziellen
10 Kürzungen gelebt werden kann. Was bedeutet es, wenn Pfarrer und Priester aus der Fläche
11 zurückgezogen und auf bestimmte Standorte konzentriert werden müssen? Werden z. B. auch
12 weiterhin gemeinsam vorbereitete und durchgeführte ökumenische Gottesdienste oder Bibel-
13 abende in den Ortsgemeinden möglich sein? Oder finden diese nur noch zentral in besonderen
14 Kirchen statt? Wie ist es zu interpretieren, wenn es durchaus passieren kann, dass in Bayern
15 evangelische Pfarrer katholische Gemeindeglieder beerdigen, weil kein römisch-katholischer
16 Kollege verfügbar ist? Oder zeugt dies gar von guter ökumenischer Selbstverständlichkeit im
17 Miteinander vor Ort? Sind wir bereit, in ökumenischer Verbundenheit gerne zu helfen oder
18 übersteigt dies eigentlich unsere eigenen personellen Kapazitäten? Wie kann zukünftig ein
19 gemeinsames ökumenisches Auftreten zu öffentlichen Anlässen vor Ort aufrechterhalten
20 werden? Für die Gesellschaft wird ja gerade hier Ökumene erst sichtbar. Oder ist das konfes-
21 sionelle Bewusstsein in der Gesellschaft bereits so stark gesunken, dass es gar keine Rolle
22 mehr spielt, ob sowohl ein katholischer *als auch* evangelischer Geistlicher bei der
23 Einweihung eines Feuerwehrhauses o. Ä. anwesend sind? Werden wir Evangelische uns
24 daran gewöhnen, dass nun vielleicht Frau Meier die offizielle Vertreterin der römisch-
25 katholischen Kirche vor Ort ist und nicht mehr Pfarrer Müller bei der Einführung der neuen
26 evangelischen Pfarrerin erscheint? Es wird generell zu klären sein, was eigentlich eine
27 Veranstaltung zu einer ökumenischen macht. Qualifizieren die handelnden Personen ein
28 Ereignis als ökumenisch oder tut dies der Inhalt? Für ökumenisch genutzte Kirchenräume
29 haben wir uns in Niedersachsen letztes Jahr Gedanken über sinnvolle Kriterien gemacht und
30 eine Praxishilfe herausgegeben.⁸ Es wäre wünschenswert, wenn es auch etwas Ähnliches für
31 ökumenische Veranstaltung gebe. Dies sollte dann auch die Frage nach einem
32 stellvertretenden ökumenischen Handeln aufnehmen. Wie und wann kann die eine Konfession
33 auch für die andere sprechen und handeln, wenn diese nicht präsent sein kann?

34 Ganz grundsätzlich werden wir zukünftig verstärkt vor der Herausforderung stehen, wie wir
35 auch weiterhin Begegnungsflächen zwischen unseren Kirchen schaffen, um nicht eine
36 Entfremdung voneinander zu befördern. Auch in Zeiten von sinkenden Hauptamtlichenzahlen
37 und von Arbeitsverdichtung sind die regelmäßige Begegnung und die genaue, authentische
38 Kenntnis des anderen unerlässliche Voraussetzung für eine wachsende Gemeinschaft.

⁶ Siehe dazu die ersten Auswertungen einer empirischen Studie zum Thema: M. Böhnke/Th. Schüller, Problematische Strategien. Zur Neuordnung der Pastoral in deutschen Diözesen, In: Herder Korrespondenz 63 (2009), S. 453f.

⁷ Vgl. Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD, 2006, S. 100.

⁸ Siehe: Ökumenisch genutzte Kirchenräume. Eine Praxishilfe hrsg. von der Konferenz der leitenden Geistlichen der evangelisch-lutherischen Kirchen, der evangelisch-reformierten Kirche und der römisch-katholischen Bistümer in Niedersachsen und Bremen, Osnabrück 2008.

1 Diese Fragen machen deutlich, dass innerkirchliche Strukturprozesse und Diskussionen
2 durchaus auch ökumenische Relevanz und Brisanz haben. Dass dem so ist, wird auch an dem
3 Fall der Piusbrüder deutlich, dem ich mich nun zuwenden will.

4

5 **1.2 Der Vatikan, die Piusbrüder und die Einheit der Kirche**

6 Am 21. Januar 2009 wurde durch ein Dekret der vatikanischen Bischofskongregation die
7 Strafe der Exkommunikation gegen vier Bischöfe der Priesterbruderschaft St. Pius X. aufge-
8 hoben.⁹ Sie waren 1988 nach der illegalen Weihe durch den Reformgegner, Erzbischof
9 Marcel Lefebvre, aus der Gemeinschaft der römisch-katholischen Kirche ausgeschlossen
10 worden. Die Aufhebung der Exkommunikation hatte zu Beginn des Jahres zu anhaltenden
11 Diskussionen und zum Teil auch heftigen Reaktionen innerhalb und auch außerhalb der
12 römisch-katholischen Kirche geführt.

13

14 **1.2.1 Wer sind Lefebvre und die Piusbrüder?**

15 Erzbischof Marcel Lefebvre (1905-1991) gehörte auf und nach dem Zweiten Vatikanischen
16 Konzil zur Minderheit der entschiedenen Reformgegner. Vor allem die Liturgiereform verur-
17 teilte er scharf. Lefebvre sammelte Gleichgesinnte in der von ihm gegründeten ‚Priester-
18 bruderschaft St. Pius X.‘. Die Namenswahl deutet bereits an, dass es den Mitgliedern um ein
19 Festhalten an den Riten und Glaubenssätzen aus der Zeit Papst Pius X. (1903-1914) geht. Im
20 Jahre 1988, drei Jahre vor seinem Tod, weihte er, um das Überleben seiner Priesterbruder-
21 schaft zu sichern, unerlaubt selber vier Bischöfe und spaltete sich so von der römisch-katholi-
22 schen Kirche ab. Denn nach römisch-katholischem Kirchenrecht haben sich Weihender und
23 Geweihte damit automatisch selbst aus der Kirche ausgeschlossen. Schon einen Tag später
24 sprach der damalige Papst Johannes Paul II. die Exkommunikation auch formell aus.¹⁰

25 Nach eigenen Angaben sind die Traditionalisten in 63 Ländern vertreten mit 500 Priestern,
26 die ca. 600.000 Gläubige betreuen. Darüber hinaus werden über 80 Schulen und
27 2 Universitäts-Institute betrieben. Dies mag nach beeindruckenden Zahlen klingen. Doch
28 rückt man diese Angabe durch einen Vergleich mit der Mitgliederzahl der katholischen
29 Kirche (1,1 Milliarden) ins rechte Licht, so ergibt sich, dass nur 0,1 % der Bewegung gefolgt
30 sind.

31 Auch heute sieht die ultrakonservative Bewegung im Zweiten Vatikanischen Konzil einen
32 Verrat an der Glaubenstradition. Der deutsche Distriktobere der Piusbruderschaft, Franz
33 Schmidberger, bezeichnet das Zweite Vatikanum als „das größte Unglück des vergangenen
34 Jahrhunderts“, dessen Dokumente „einen protestantischen, aufklärerischen, die Ordnung der
35 Kirche umstürzenden Geist“ atmen.¹¹ Zentrale Beschlüsse dieses Konzils, wie etwa die

⁹ Abgedruckt in: L'Osservatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache, Nr. 5 vom 30. Januar 2009, S. 1; auch: KNA-ÖKI Dokumentation vom 10. Februar 2009, S. 2.

¹⁰ Siehe dazu ausführlich: S. Haering, Die Pius-Bruderschaft, ihre Bischöfe und das Kirchenrecht, in: Klerusblatt. Zeitschrift der katholischen Geistlichen in Bayern und der Pfalz 89 (2009), S. 92-94. Er zeigt auch das kirchenrechtswidrige Handeln Lefebvres seit den 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts auf.

¹¹ F. Schmidberger, Die Zeitbomben des Zweiten Vatikanischen Konzils, ⁴2008, S. 3f. (Siehe: www.medrum.de/files/Zeitbomben_des%20Konzils.pdf). Dieser Vortrag wurde 1989 erstmals gehalten und seitdem immer wieder aktualisiert, zuletzt im Oktober 2008. Er gibt also eine Position wieder, die noch nicht von den Geschehnissen von 2009 beeinflusst werden konnte.

1 ökumenische Öffnung hin zu den anderen christlichen Konfessionen sowie die Aussagen zur
2 Religionsfreiheit und dem Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen, bezeichnet er als
3 „Zeitbomben“, die dringend zu entschärfen sind, weil sie sonst eine geistige Katastrophe nicht
4 nur in der Kirche, sondern in der ganzen Menschheit anrichteten. Für Schmidberger gilt:
5 „Solange die Irrtümer des Konzils nicht zugegeben und richtig gestellt, solange die Sünden
6 des Konzils nicht bereut und wiedergutmacht sind, gibt es keine wahre Genesung des
7 mystischen Leibes des Herrn und der Christenheit im Großen. [...] Wir warten mit Sehnsucht
8 auf das Schuldbekenntnis jener, die durch das II. Vatikanische Konzil und die daraus folgen-
9 den Reformen die Kirche der Erniedrigung und die Seelen dem Verderben ausgeliefert haben
10 und dem Dreifaltigen Gott die schuldige Ehre geraubt haben.“¹²

11 In einer anderen Publikation der Piusbruderschaft ist schließlich zu lesen, dass man sich an
12 Schulen, die ihrer Verantwortung unterliegen, mit Kant, Hegel und Sartre beschäftigen solle,
13 aber so, wie ein Medizinstudent sich mit Krankheiten beschäftigt, mit dem Ziel also, diese zu
14 bekämpfen.¹³

15

16 **1.2.2 Die antisemitischen Äußerungen Bischof Williamsons**

17 Besonders die Einbeziehung des Traditionalistenbischofs Richard Williamson in die Aufhe-
18 bung der Exkommunikationen hat Schock und Befremden hervorgerufen. Im Falle des Briten
19 ist ein Mann rehabilitiert worden, der sich als Holocaustleugner entpuppte. Williamson leug-
20 nete die Existenz der Gaskammern und das volle Ausmaß des Völkermordes an den Juden
21 während des Dritten Reiches. Seine Aussagen sind eine Anfechtung für den christlich-
22 jüdischen Dialog. Nicht umsonst ist die Leugnung der Shoa in Deutschland ein Straftat-
23 bestand. Und Williamson ist sich natürlich auch bewusst, dass diese Leugnung sowie jede
24 andere Form der Verachtung oder Herabsetzung von Juden und Judentum nicht Lehre der
25 römisch-katholischen Kirche sind. Mit dem Konzilsdokument ‚Nostra Aetate‘ hat sich diese
26 verpflichtet, jeglicher Art von Antisemitismus oder Antijudaismus in Liturgie, Katechese und
27 Predigt ein Ende zu machen.¹⁴

28 Insofern war die Sorge, die von den Beteiligten des christlich-jüdischen Dialogs geäußert
29 wurde, gut zu verstehen. Besonders dankbar bin ich daher vor allem der römisch-katholischen
30 Deutschen Bischofskonferenz, dass sie sich so schnell und so deutlich gegen die Aussagen
31 von Williamson positioniert hat. Auch Papst Benedikt XVI. hat nochmals klar und unmissver-
32 ständlich gegen das Vergessen und die Leugnung der Shoa Stellung bezogen, wie es er und
33 sein Vorgänger bereits wiederholt getan haben.¹⁵ Allerdings: Auch wenn also die Aussagen
34 von Bischof Williamson als Einzelmeinung wahrzunehmen sind, zeigt sich, dass „zwischen
35 der fortdauernden Ablehnung der Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils durch die
36 Traditionalisten und ihrer tief reaktionären und freiheitsfeindlichen Haltung“ ein enger
37 Zusammenhang besteht, worauf bereits der Präsident des Zentralkomitees der Deutschen
38 Katholiken, Hans Joachim Meyer, zu Recht hingewiesen hat.¹⁶

¹² Ebd. S. 17.

¹³ Piusbruderschaft St. Pius X., Mitteilungsblatt für den deutschen Sprachraum, Juli 2005, S. 23f.

¹⁴ Siehe: Nostra Aetate 4.

¹⁵ Es ist bemerkenswert, dass sich Papst Benedikt XVI. veranlasst sah, in einem persönlichen Brief an die Bischöfe der römisch-katholischen Kirche seine Sicht der Ereignisse nochmals darzulegen und sich von den Äußerungen Williamsons zu distanzieren (siehe: KNA vom 12. März 2009, Dokumentation, S. 1-4).

¹⁶ Siehe die Presseerklärung: www.zdk.de/pressemitteilungen/meldung.php?id=509&page=3

1 Und darüber hinaus lässt sich meiner Meinung nach die Frage nach der Exkommunikations-
2 rücknahme nicht trennen von der Frage nach bestimmten politischen Haltungen und
3 Äußerungen der Personen, um die es geht. Die Leugnung des Holocaust ist nicht nur Aus-
4 druck einer verwerflichen und zutiefst inhumanen politischen – zudem geschichtsvergessenen
5 – Haltung. Auch in ihren politischen Äußerungen bleiben Christen Christen. Das heißt, eine
6 politische Äußerung eines Christen geschieht nicht in einem Raum, der nicht der Wahrheit
7 des Evangeliums verpflichtet wäre. Für Christen und Christinnen gibt es diese Räume nicht,
8 in denen sie unter Absehung des Glaubens reden und handeln können. Insofern hat die Leug-
9 nung des Holocausts durchaus mit der theologischen Haltung des Bischofs zu tun.¹⁷

10

11 **1.2.3 Der Wunsch, einen Bruch zu heilen, führt zu heftigen Irritationen**

12 Betrachtet man nun die eigentliche Aufhebung der Exkommunikationen, so ist zunächst fest-
13 zuhalten, dass diese nicht die ganze Priesterbruderschaft sondern nur die vier Bischöfe
14 persönlich betrifft. Auch bleiben diese weiterhin suspendiert, haben also kein Amt in der
15 römisch-katholischen Kirche inne. Das heißt z. B.: Wenn sie (oder andere Priester der Bruder-
16 schaft) ihre Messe feiern, tun sie dies weiterhin gültig, aber unerlaubt. Wichtig ist es auch zu
17 wissen, dass die Aufhebung ein einseitiger Akt Roms war, obwohl auch weiterhin Klärungs-
18 bedarf in Lehrfragen gesehen wird, und dass von den vier Bischöfen kein Bekenntnis zum
19 Zweiten Vatikanum als Vorbedingung abverlangt wurde.

20 Als Motiv für diesen Begnadigungsakt des Papstes gibt der katholische Kirchenrechtler
21 Stephan Haering Folgendes an: „Der Pontifex will eine neue Brücke schlagen zu einer
22 Gruppierung, die nicht dauerhaft aus der vollen Gemeinschaft der Kirche fallen soll.“¹⁸ Der
23 Papst wollte also sein Handeln aus der brennenden Sorge heraus begründet wissen, ein
24 schmerzliches Schisma zu heilen. Entsprechend ließ der Vatikan verlautbaren, dass dieser
25 Schritt aus „pastoraler Sorge und väterlicher Barmherzigkeit“ des Papstes geschehen sei.¹⁹
26 Doch die zum Teil heftigen Reaktionen, gerade auch die innerkatholischen in Deutschland,
27 zeigten, dass viele dieser Begründung nicht folgen wollten. Vielmehr wurde der Vorgang
28 deutlich kritisiert: So wurde im Internet eine Petition unter dem Titel „Uneingeschränkte
29 Anerkennung der Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils gefordert“ gestartet, die u. a. von
30 der amtskirchenkritischen Laienorganisation ‚Wir sind Kirche‘ gefördert und verbreitet
31 wurde.²⁰ Darüber hinaus haben auch viele katholische Hochschullehrer ihre Besorgnis ausge-
32 drückt. So machte z. B. das Professorenkollegium der Katholischen Fakultät der Universität
33 Münster nahezu vollständig in einer öffentlichen Erklärung ihre Vorbehalte gegen die Aufhe-

¹⁷ Ende September kamen Berichte auf, dass der Vatikan doch vor der Aufhebung der Exkommunikationen von der Holocaust-Leugnung Bischof Williamsons gewusst habe. Dies hat inzwischen der damals zuständige Kardinal Castrillón Hoyos in einem ausführlichem Interview entschieden dementiert. In diesem Interview hält er zudem fest, dass Williamson nie den Genozid an den Juden generell geleugnet habe, sondern nur dessen Ausmaß. Dies sei dann aber kein moralisches Problem mehr, sondern vielmehr ein historischer Fehler (Süddeutsche Zeitung vom 25. September 2009, S. 7).

¹⁸ Haering, aaO., S. 94.

¹⁹ Vatikanisches Kommuniqué vom 24. Januar 2009 (abgedruckt in: KNA-ÖKI Dokumentation vom 10. Februar 2009, S. 3). Dieses Motiv wird auch deutlich in dem Brief, den Papst Benedikt XVI. am 10. März an den Episkopat versandt hat (abgedruckt in: L'Osservatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache, Nr. 12 vom 20. März 2009, S. 6; auch: KNA vom 12. März 2009, Dokumentation S. 1-4).

²⁰ Siehe: www.petition-vaticanum2.org

1 bung der Exkommunikationen deutlich.²¹ Auch die deutschen Bischöfe meldeten sich zu
2 Wort. Wenn ich es richtig wahrgenommen habe, gab es dabei ein gewisses Nord-Süd-Gefälle,
3 wobei die bischöflichen Reaktionen im Norden schärfer ausfielen als in Bayern. Auf der
4 Frühjahrs-Vollversammlung versuchten dann die deutschen Bischöfe Einigkeit zu demons-
5 trieren. In einer Erklärung hielten sie gemeinsam und in aller Eindeutigkeit fest, dass alle
6 Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils unaufgebbar zur katholischen Tradition
7 gehörten, also auch jene über die Religionsfreiheit und die Beziehung zu den nicht-
8 christlichen Religionen. Auch übten sie Kritik an der internen Abstimmung im Vatikan.
9 Zugleich wiesen sie jedoch alle Versuche zurück, das Ansehen und die Integrität des Papstes
10 in Zweifel zu ziehen.²²

11 Inzwischen ist es wieder ruhiger geworden. Doch die Frage nach den Piusbrüdern ist damit
12 noch lange nicht ad acta gelegt. Ende Juni weihte die Piusbruderschaft neue Priester trotz
13 scharfer Proteste der deutschen Bischöfe, die das Vorhaben als Affront gegen die Einheit der
14 Kirche verstanden. Auch der Vatikan hatte in einer Presseerklärung zuvor nochmals deutlich
15 gemacht, dass die Weihen „nach wie vor als illegitim“ anzusehen sind.²³ Zu konkreten Sank-
16 tionen oder gar der Rücknahme der Aufhebung der Exkommunikationen kam es jedoch nicht.

17 Nun wird man sehen müssen, wie die angekündigten Lehrgespräche mit der Piusbruderschaft
18 verlaufen werden. Benedikt XVI. hat dafür die Zuständigkeiten im Vatikan neu geregelt: War
19 bislang die eigenständige Kommission ‚Ecclesia Dei‘ für den Dialog mit den Traditionalisten
20 zuständig, wurde diese nun direkt dem Präfekten der Glaubenskongregation unterstellt, da die
21 zu klärenden Fragen „im wesentlichen doktrineller Natur“ sind.²⁴ Die anstehenden Gespräche
22 hat der Regensburger Bischof Gerhard Ludwig Müller, der der Glaubenskongregation ange-
23 hört, als eine Art „theologischen Nachhilfeunterricht“ beschrieben, der nicht mit einem öku-
24 menischen Dialog oder Treffen kirchenleitender Organe verschiedener Kirchen zu verglei-
25 chen sei.²⁵

26

27 **1.2.4 Beobachtungen und Anfragen aus evangelischer Sicht**

28 Durch die Aufhebung der Exkommunikation ohne jegliche Vorbedingungen hat sich Rom in
29 eine schwierige Ausgangslage manövriert. Viele ungeklärte Fragen stellen sich. Daher möchte
30 ich ein paar Beobachtungen und Anfragen aus evangelischer Perspektive formulieren. Einige
31 davon werden bestimmt auch in den Lehrgesprächen mit den Piusbrüdern eine Rolle spielen
32 müssen, und ich bin gespannt darauf, wie sich der Vatikan und die Bruderschaft dabei posi-
33 tionieren werden.

34 Zum einen stellt sich die Frage: Wenn es um die Überwindung eines Schismas geht, stehen
35 dann Glaubensfragen (zumindest) vorübergehend zur Disposition? Und wenn ja, wie lange?

²¹ Erklärung der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, 27. Januar, in: KNA-ÖKI Dokumentation vom 10. Februar 2009, S. 8f.

²² Siehe: Erklärung der deutschen Bischöfe zum gegenwärtigen Weg der katholischen Kirche, Hamburg, 5. März 2009 (abrufbar unter: www.dbk.de/imperia/md/content/pressemitteilungen/2009-1/2009-025-anl_2-erklaerung.pdf).

²³ http://212.77.1.245/news_services/bulletin/news/24002.php?index=24002&po_date=17.06.2009&lang=ge.

²⁴ Siehe das Motu proprio ECCLESIAE UNITATEM Papst Benedikt XVI vom 2. Juli 2009 (www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/apost_letters/documents/hf_ben-xvi_apl_20090702_ecclesiae-unitatem_ge.html).

²⁵ Siehe: KNA vom 9. Juli 2009, Interview S. 3.

1 Die Piusbruderschaft hat auch noch nach dem 21. Januar ihre bekannten Positionen wieder-
2 holt und keinerlei selbstkritische Einsicht gezeigt.²⁶ Es ist auch nicht zu sehen, dass sich dies
3 bald ändern wird. Wenn es aber keine baldige Anerkennung der Inhalte des Zweiten
4 Vatikanums gibt, droht dann eine neuerliche Exkommunikation? Dann wäre es jedoch sinn-
5 voller gewesen, die Differenzen in Glaubensfragen vorher zu klären. Oder ist diese Geste
6 möglich, weil die Konzilsentscheide zur Ökumene oder dem Verhältnis zu anderen Religio-
7 nen doch nicht ganz so wichtig sind wie Fragen des Amtes und des Papsttums, in denen man
8 sich einig weiß? Doch meines Wissens ist es nicht möglich, dass ein Papst von Teilen eines
9 gültigen Konzils dispensieren oder Teile für weniger wichtig erklären kann. Entsprechend hat
10 der Vatikan sehr bald klargestellt, dass für eine künftige Anerkennung der Piusbruderschaft
11 „die volle Anerkennung des Zweiten Vatikanischen Konzils und des Lehramtes der Päpste
12 Johannes XXIII., Paul VI., Johannes Paul I, Johannes Paul II. und Benedikt XVI. unverzicht-
13 bare Voraussetzung“ sei.²⁷

14 Ökumenisch bedenkenswert scheint mir des Weiteren: Der Generalobere der Priesterbruder-
15 schaft hat für die aus der Sicht Roms illegalen Weihen von 1988 in Anspruch genommen,
16 dass sie eine „Überlebensoperation“ in einer akuten Notsituation gewesen seien²⁸, bei der es
17 das Kirchenrecht erlaube, päpstliche Anordnungen zu übertreten. Es sei zum Wohl und um
18 der Kontinuität der Kirche willen geschehen. Auch wenn sich sehr unterschiedliche histori-
19 sche Situationen immer nur schlecht miteinander vergleichen lassen, sei mir hier zumindest
20 eine Assoziation erlaubt: Auch die Reformatoren sahen sich in einer Notsituation, die sie dazu
21 zwang, selbst neue Pfarrer zu ordinieren. Die römisch-katholische Kirche kann sich sicherlich
22 in beiden Fällen die Begründungen nicht zu eigen machen. Doch scheint sie mir in dem einen
23 Fall den Willen zur apostolischen Kontinuität ernster zu nehmen als im anderen. Denn auch
24 aus Sicht der Reformatoren ging es um die gefährdete Kontinuität der ursprünglichen, aposto-
25 lischen Lehre. Dies ist ein Gedanke, den der Vatikan bislang für den lutherisch/römisch-
26 katholischen Dialog nicht ausreichend fruchtbar gemacht hat.

27 Und schließlich stellt sich die Frage: Wenn die Einheit innerhalb der römisch-katholischen
28 Kirche ein so hohes Gut ist und deshalb Großzügigkeit und Nachsicht bis zum Äußerten
29 gezeigt werden müssen, warum wird diese Haltung nicht auch in die andere Richtung prakti-
30 ziert? Hier ist zum einen innerkatholisch z. B. an Vertreter der Befreiungstheologie oder an
31 mit Lehrverboten belegte Professoren zu denken. Die Organisation ‚Wir sind Kirche‘ brachte
32 diese Anfrage so auf den Punkt: „Der Papst streckt seinen Arm aus und heißt [die Traditiona-
33 listen] willkommen. Es bleibt aber ein schaler Geschmack: Hat Benedikt XVI. nicht zwei
34 Hände?“²⁹ Und müsste sich Rom nicht dann darüber hinaus auch die Frage stellen, was solch
35 eine Großzügigkeit für die ökumenische Einheit aller Christen bedeuten könnte? Ist die
36 Einheit der gesamten Christenheit nicht auch ein sehr hohes Gut, das mutiger und großzügiger
37 Maßnahmen seitens des Papstes aus dem Land der Reformation wert wäre? Hätten dann nicht
38 Passagen in ‚Dominus Iesus‘ anders formuliert werden müssen und können, wenn es darum
39 geht, die Christenheit als Ganze wieder zusammenzubringen, nicht nur die römisch-katholi-

²⁶ Siehe dazu P. Hünemann, Excommunicatio – Communicatio. Versuch einer Schichtenanalyse der aktuellen Krise, in: Herder Korrespondenz 63 (2009), S. 119-125, der in seinem Artikel mehrmals darauf hinweist, dass nach traditionell römisch-katholischem Verständnis eigentlich eine reumütige Umkehr Voraussetzung für die Aufhebung einer Exkommunikation ist.

²⁷ Siehe: KNA vom 5. Februar 2009, Das Thema: Vatikan und Traditionalisten, S. 6.

²⁸ Siehe Interview in: KNA vom 27. Januar 2009, Das Thema: Traditionalisten, S. 5.

²⁹ Wir sind Kirche, Einseitig, einäugig, einarmig, in:
www.wir-sind-kirche.at/content/index2.php?option=com_content&do_pdf=1&id=361 (vom 24.01.2009).

1 sche Kirche? Was wäre im evangelisch-katholischen Gespräch vielleicht alles möglich, wenn
2 hier ebenfalls nicht von vornherein eine vollständige Übereinkunft in allen Lehren die
3 Voraussetzung zur Einheit wäre, sondern die bereits erreichten, durchaus beeindruckenden
4 Dialogergebnisse gemeinsam auch konkret umgesetzt würden?

5 Eine Frage, die in all den Ereignissen nochmals deutlich wurde, habe ich noch nicht erwähnt.
6 Da sie mir so wichtig erscheint, möchte ich ihr einen eigenen Abschnitt widmen:

7

8 **1.3 Innerkatholisches Ringen um das Zweite Vatikanische Konzil**

9 Die Aufhebung der Exkommunikationen wurde laut Aussage des Vatikans mit Bedacht in
10 zeitliche Nähe zum 50. Jahrestag der Ankündigung des Zweiten Vatikanischen Konzils durch
11 Papst Johannes XXIII. gestellt. Benedikt XVI. wollte mit der Aufhebung der Exkommunika-
12 tionen – wie bereits erwähnt – zur Heilung eines Bruches beitragen, dessen Ursprung in genau
13 jenem Konzil zu suchen ist. Die Reaktionen zeigten jedoch, dass diese Terminwahl leicht so
14 verstanden werden konnte, als ob die Reform und das ökumenische Anliegen des Zweiten
15 Vatikanums heute nicht mehr denselben Stellenwert besitzen wie damals. Es ist ja bemer-
16 kenswert, dass die kurze Ansprache, mit der Johannes XXIII. damals das Konzil erstmals
17 ankündigte, zum Abschluss der Weltgebetsoktav für die Einheit der Christen stattfand. Viele
18 Christinnen und Christen heute hätten sich daher vielleicht eher gewünscht, dass der
19 Abschluss der Gebetsoktav in diesem Jahr mit einer deutlichen Geste gegenüber den nicht-
20 römischen Kirchen statt der Aufhebung einer Exkommunikation von Traditionalisten zu Ende
21 gegangen wäre.

22 So aber sah sich die römisch-katholische Kirche plötzlich gezwungen zu erklären, wie sie es
23 mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hält. Sowohl der Vatikan als auch die Deutsche
24 Bischofskonferenz mussten klarstellen, dass das Konzil oder Teile davon nicht zur Disposi-
25 tion stehen. Doch wahrscheinlich ist die entscheidende Frage auch gar nicht, ob sich Rom von
26 Teilen des Konzils distanzieren wolle, sondern vielmehr, ob eine bestimmte Interpretation des
27 Konzils als normativ durchgesetzt werden soll. Darüber ist in der römisch-katholischen
28 Kirche ein hermeneutischer Richtungsstreit erkennbar, der schon seit einigen Jahren geführt
29 wird. Letztendlich ist er in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils selbst ange-
30 legt. Denn einige hinterlassen einen ambivalenten Eindruck, da häufig gegenläufige Aussagen
31 im selben Text nebeneinanderstehen. Eine Interpretationslinie, die m. E. zumindest in
32 Deutschland lange Zeit vorherrschend war, sagt: Um die Texte mit großer Mehrheit verab-
33 schieden zu können, hätten ‚alte‘ und ‚neue‘ Positionen nebeneinander stehen müssen. Doch
34 die neue Aussage sei die entscheidende, da sie zeige, wohin das Konzil wolle. Es gehe also
35 um eine konstruktive Fortschreibung der römisch-katholischen Lehrtradition. Demgegenüber
36 gibt es eine zweite Linie, die davon ausgeht, die Konzilsaussagen seien so zu interpretieren,
37 dass sie in strenger und ungebrochener Kontinuität mit älteren Lehraussagen zu lesen sind.
38 Das Konzil habe also gar keine Neuerungen gebracht. Gerade in neueren lehramtlichen
39 Dokumenten ist diese Interpretation zu finden, man denke nur an Texte wie das bereits
40 erwähnte päpstliche Schreiben zum einfacheren Gebrauch des alten Messritus oder auch an
41 jüngere Verlautbarungen der Glaubenskongregation zum Wesen der Kirche.³⁰

³⁰ Z. B. Apostolisches Schreiben ‚Summorum Pontificum‘ (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 178) 2007; Erklärung ‚Dominus Iesus‘ (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 148) 2000; Antworten auf Fragen zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre über die Kirche (www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20070629_responsa-quaestiones_ge.html) 2007. Siehe dazu ausführlich den Catholica-Bericht 2007 (Texte aus VELKD 141) 2007, S. 10-13.

1 Ich tue mich allerdings mit dieser Interpretation der Kontinuität schwer. Ein Text wie z. B.
2 der ‚Syllabus Errorum‘ Pius IX. aus dem Jahre 1864, der in 80 Thesen Positionen wie
3 Pantheismus, aber auch Demokratie und Religionsfreiheit verurteilt, ist m. E. schlechterdings
4 nicht in eine glatte Kontinuität mit den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils zur
5 Religionsfreiheit zu bringen. Genau dies haben auch die Piusbrüder, die den ‚Syllabus‘ sehr
6 schätzen, erkannt, was ihre Polemik gegen weite Teile des Konzils erklärt.³¹

7 Wie es mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil weitergeht, wird in den nächsten Jahren genau
8 zu beobachten sein. Wir Lutheraner werben natürlich für eine Konzilshermeneutik, die die
9 ökumenischen Neuaufbrüche und konstruktiven Fortschreibungen des Konzils stark macht.
10 Vielleicht ist es ja aber sogar so, dass die Piusbrüder mit ihrem Angriff auf wichtige Errun-
11 genschaften des Zweiten Vatikanischen Konzils dieses sogar gestärkt haben – zumindest in
12 Deutschland. Vielleicht hat es den gewichtigen Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils
13 zur Ökumene, zum religiösen Dialog oder zur Religionsfreiheit gut getan, dass sie wochen-
14 lang in der Presse waren, dass leidenschaftlich für ihre uneingeschränkte Anerkennung
15 protestiert wurde und dass sich auch die Deutsche Bischofskonferenz mit aller wünschens-
16 werten Deutlichkeit zu ihnen bekannt hat. Mögen auch restriktivere Deutungen im Vormarsch
17 sein, ein Zurück hinter das Konzil sollte weniger möglich sein denn je.

18

19

20 **2. Die römisch-katholische Kirche und ihr Auftrag an der Welt: die** 21 **Sozialenzyklika Papst Benedikt XVI.**

22 Eine der Errungenschaften dieses Zweiten Vatikanischen Konzils war die eindeutige Bestäti-
23 gung der Botschaft, dass Christsein nicht mit einem Rückzug aus der Welt einhergeht.
24 Entsprechend lautet der erste Satz der Pastoralkonstitution ‚Gaudium et Spes‘ programma-
25 tisch: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der
26 Armen und Bedrängten, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger
27 Christi.“³² In dieser Tradition steht auch die neueste Enzyklika Benedikt XVI., die am 7. Juli
28 2009 unter dem Namen ‚Caritas in Veritate‘ (Liebe in Wahrheit) veröffentlicht wurde. Sie
29 zeigt, dass die römisch-katholische Kirche auch weiterhin ihren Auftrag an der Welt wahr-
30 nimmt und sich deshalb auf die Welt und ihre Fragen einlässt. Sie will sich als kompetente
31 und richtungsweisende Stimme in den öffentlichen gesellschaftspolitischen Diskurs einbrin-
32 gen. Mit der Veröffentlichung der Sozialenzyklika ruft der Papst angesichts der dramatischen
33 Bedrohungen nach einer „neuen Ethik“ und fordert dringend, eine „echte politische Weltauto-
34 rität“³³ zu bestimmen. Die Enzyklika kann so durchaus als eine Kritik des Systems verstan-
35 den werden, das solche Krisen nicht verhindert.

³¹ Im Zusammenhang mit den anstehenden Gesprächen mit dem Vatikan ist neben der polemischen Ablehnung noch eine andere Variante der Piusbrüder im Umgang mit dem Konzil zu beobachten: Man erkennt das Konzil zwar als allgemeines Konzil an, tut es aber zugleich als reines Pastoralkonzil ab, von dem von Anfang an klar gewesen sei, dass man keine neuen Dogmen definieren wolle und welches daher nicht den gleichen Stellenwert wie andere habe (so z. B. der deutsche Distriktobere Schmidberger in: KNA vom 26. Juni 2009, Interview S. 3; siehe auch Matthias Gaudron, Wie müssen wir zum Konzil stehen?, in: Priesterbruderschaft St. Pius X., Mitteilungsblatt für den deutschsprachigen Raum, April 2009, S. 36-43. Als Gewährsmann für diese These zitiert Gaudron einen Text des damaligen Kardinals Ratzinger aus dem Jahre 1988).

³² Gaudium et Spes Nr. 1.

³³ Siehe: Enzyklika ‚Caritas in veritate‘ von Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen gottgeweihten Lebens, an die christgläubigen Laien und an alle Menschen guten Willens über

1 Im Anschluss an Eph. 4,15 beschreibt Benedikt XVI. die Wahrheit in der Liebe komplementär als Liebe in der Wahrheit. Mit dieser Formulierung soll die christliche Liebe jenseits aller
2 emotionalisierten Engführungen als die Kraft sozialer Empathie entfaltet werden. Diese
3 vermag im Licht des Glaubens wie auch der Vernunft über ihre Inhalte und Ziele in allgemeingültiger und dialogfähiger Weise Rechenschaft zu geben. Die untrennbare Verbindung
4 von Liebe und Logos, Glaube und Rationalität, die bereits die Regensburger Vorlesung
5 deutlich machte, wird damit in sozialetischer Hinsicht fortgeführt und vertieft. In dieser
6 Perspektive soll die christliche Liebe in ihrer orientierungsbildenden und damit zugleich
7 ideologiekritischen Erschließungskraft transparent werden. Sie ist Benedikt XVI. zufolge
8 unverzichtbar, um die gesellschaftspolitischen und sozialetischen Herausforderungen in der
9 globalen Gesellschaft bewältigen zu können. Vor diesem Hintergrund unternimmt die Enzyklika
10 den Versuch, auf anthropologischer Grundlage ein kulturelles Leitbild zu entwickeln, das
11 im Sinne eines „neuen Humanismus“ Menschen befähigen und ermutigen will, sich in grenzüberschreitender
12 Solidarität miteinander und Verantwortung füreinander als Geschöpfe und Ebenbilder Gottes wahrzunehmen und zu achten.³⁴

16 Die Enzyklika behandelt dabei Themen wie Gerechtigkeit und Gemeinwohl, Entwicklung, Migration, Sexualität und Bevölkerungswachstum in einem angesichts vorangegangener
17 Sozialenzykliken veränderten politischen, sozialen und gesellschaftlichen Umfeld. So verstehen sich die Ausführungen des Papstes als aktualisierende Fortschreibung der sozialetischen
18 Intentionen der Enzyklika ‚Populorum progressio‘ von Paul VI. aus dem Jahr 1967. Angesichts der Verbindung der Ausführungen von ‚Populorum progressio‘ mit dem Zweiten
19 Vatikanischen Konzil tritt der Papst aber auch hier der Unterscheidung einer vor- und nachkonziliaren Soziallehre entgegen und lässt keinen Zweifel daran, dass das Konzil nur als
20 Vertiefung der „eine(n) einzige(n) kohärente(n) ... Lehre“ und in „der Kontinuität des Lebens der Kirche“ recht verstanden werden kann.³⁵ Erneut wird also deutlich, wie im Vatikan zurzeit
21 das Konzil interpretiert wird. Und um ein letztes Mal auf die Piusbrüder zurückzukommen: Es zeigt sich auch hier der Versuch, den Traditionalisten entgegenzukommen. Doch zugleich ist
22 die Enzyklika ein Zeugnis dafür, wie schwierig dies für Rom werden dürfte. Der Anspruch der römisch-katholischen Kirche, sich auf die moderne Welt einzulassen, wie er in solch einer
23 Sozialenzyklika sichtbar wird, ist m. E. schwer mit der entgegengesetzten Grundhaltung der Piusbrüder in Einklang zu bringen.

32 Das Dokument ist um eine sachgemäße Wahrnehmung der hochkomplexen Realität der modernen Welt bemüht und entfaltet in seinen zeitdiagnostischen Ausführungen die ökonomischen, kulturellen, politischen und ökologischen Herausforderungen, vor denen wir stehen.
33 Die Phänomene der Globalisierung werden in ihrer Ambivalenz als potenzielle Chance wie auch Gefährdung der humanen Entwicklung wahr- und ernstgenommen und – entgegen
34 aktuell beobachtbaren Tendenzen zur Fatalisierung – sehr klar in die ebenso sachliche wie moralische Verantwortung der menschlichen Freiheit gestellt. Der Umgang mit den ökonomischen und ökologischen Krisen der Gegenwart wird damit dezidiert als eine *kulturelle*
35 Gestaltungsaufgabe benannt, an der sich Kirche maßgeblich beteiligen will. Ebenso bemerkens- und aner kennenswert ist der das gesamte Papier prägende Geist einer kulturellen
36 Unvoreingenommenheit und Aufgeschlossenheit, der die Vielfalt der wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und technologischen Entwicklungen als legitime Ausdrucksformen der
37 menschlichen Natur respektiert – sofern sie bereit sind, den „Grundnormen des natürlichen

die ganzheitliche Entwicklung des Menschen in der Liebe und in der Wahrheit (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 186) 2009, Nr. 67.

³⁴ Caritas in veritate, aaO., Nr. 19.

³⁵ Caritas in veritate, aaO., Nr. 12.

1 Sittengesetzes“, das Gott dem Menschen „ins Herz geschrieben hat“, zu folgen³⁶ – wie es
2 gemäß katholischer Schultheologie ausgedrückt wird. Dem entspricht die zuversichtliche
3 Bereitschaft, die aktuellen Herausforderungen als Chance zur humanen Weiterentwicklung zu
4 nutzen und zu meistern.

5 Die Rezeption der Enzyklika innerhalb der katholischen Kirche zeigt ein zwiespältiges Echo:
6 Zum einen erfuh der Text eine geradezu euphorisch anmutende Würdigung als „epochales“,
7 „bahnbrechendes“ Dokument – so Wissenschaftler der katholischen Universität Eichstätt-
8 Ingolstadt.³⁷ Auf der anderen Seite gab es tiefgreifende Kritik bis hin zu der Aussage, es
9 handle sich „formal gesehen“ um ein „ziemliches Schrottpapier“.³⁸ Dem katholischen Sozial-
10 ethiker Gerhard Kruip zufolge hat diese divergente Wahrnehmung mit dem heterogenen
11 Charakter der Enzyklika zu tun, die anscheinend zusammengesetzt ist aus einer Vorlage mit
12 vielfältigen Stellungnahmen zur Weltpolitik, die der Papst einer nachträglichen theologischen
13 Rahmung unterzogen habe. Die Verbindung von theologischen und politischen Aussagen sei
14 dabei nicht immer gelungen.³⁹

15 Interessant wäre auch ein ausführlicher Vergleich mit dem EKD-Papier ‚Wie ein Riss in einer
16 hohen Mauer‘, das ungefähr zeitgleich veröffentlicht wurde und ebenfalls zur Wirtschaftskrise
17 Stellung nimmt.⁴⁰ Obwohl gemeinsame Parameter in unterschiedliche Theoriekonzepte einge-
18 bunden und dadurch semantisch unterschiedlich konnotiert sind, ist beiden Texten doch
19 gemeinsam:

- 20 - Das Bewusstsein, dass in der Gegenwart durch den Prozess der Globalisierung und die
21 ökologischen Herausforderungen gegenüber früheren Zeiten ein *radikales Umdenken*
22 vonnöten ist.
- 23 - Die grundsätzlich *ethisch* ausgerichtete Reflexion aktueller Krisenphänomene und
24 möglicher Lösungsstrategien.
- 25 - Beide Texte sprechen sich für ein Konzept sozialer Marktwirtschaft aus, das sich den
26 *globalen* und *ökologischen Herausforderungen* für die Gegenwart ebenso wie auch
27 mit Blick auf zukünftige Generationen verpflichtet weiß. In kritischer Abwehr einer
28 ökonomischen Selbstzwecklichkeit insistieren beide Papiere darauf, dass die Wirt-
29 schaft in den Dienst des Menschen bzw. des Gemeinwohls zu stellen ist.

30 Auch die neue Enzyklika ‚Caritas in veritate‘ bestätigt also meinen wiederholt geäußerten
31 Eindruck, dass trotz vieler Differenzen evangelische und römisch-katholische Christinnen und
32 Christen mehr eint als trennt. Die VELKD ist dankbar, in welcher grundsätzlichen Dimension
33 die Enzyklika das Thema bearbeitet hat. Allerdings kommt sie zu keinen konkreten Hand-
34 lungseinsichten, so dass ihre Wirkung wohl eher gering bleiben wird.

35

36

³⁶ Caritas in veritate, aaO., Nr. 68.

³⁷ Siehe KNA vom 10. Juli 2009, Korrespondentenberichte S. 2.

³⁸ So Friedhelm Hengsbach im Deutschlandfunk am 11. Juli 2009 (siehe: www.dradio.de/dlf/sendungen/interview_dlf/997549).

³⁹ G. Kruip, Entwicklung und Wahrheit. Die Sozialenzyklika Benedikt XVI. ermöglicht viele Lesarten, in: Herder Korrespondenz 63 (2009), S. 389.

⁴⁰ Wie ein Riss in einer hohen Mauer. Wort des Rates der EKD zur globalen Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise (EKD Texte 100), 2009.

1 **3. Die römisch-katholische Kirche in Beziehung zu der lutherischen** 2 **Kirche**

3 **3.1 Die Beziehungen zu der VELKD**

4 **3.1.1 Veröffentlichung der evangelischen Stellungnahmen zu ‚Communio Sanctorum‘**

5 Letztes Jahr hatte ich ausführlich über die offiziellen theologischen Gespräche berichtet, die
6 die VELKD seit über 30 Jahren mit der römisch-katholischen Bischofskonferenz führt. Heute
7 möchte ich Sie kurz auf dem Laufenden halten, was sich seitdem getan hat.

8 Ich hatte zum einen darauf aufmerksam gemacht, dass die VELKD durch eine Veröffent-
9 lichung der relevanten evangelischen Stellungnahmen zum Dokument ‚Communio Sancto-
10 rum‘ die Arbeit der Zweiten Bilateralen Arbeitsgruppe zwischen VELKD und römisch-
11 katholischer Deutscher Bischofskonferenz einem gewissen Abschluss seitens der VELKD
12 zuzuführen beabsichtigte. Dies ist inzwischen geschehen. Der erschienene Band vereint zwölf
13 Reaktionen auf das Studiendokument mit einer einführenden Lesehilfe in das umfangreiche
14 Material von Frau Prof. Friederike Nüssel (Heidelberg). Den Texten vorangestellt ist ein
15 ‚Votum der Kirchenleitung der VELKD zum Diskussionsprozess über Communio Sancto-
16 rum‘. Darin würdigt die Kirchenleitung, dass das Konsensdokument „den überaus strittigen
17 und offenen kontroverstheologischen Themen im Bereich der Ekklesiologie nicht ausgewi-
18 chen ist“ und hält es „für wegweisend, dass die Themen in einen Gedankengang eingebettet
19 wurden, der die konstitutive Bedeutung der Schrift und die Bedeutung des allgemeinen
20 Priestertums der Gläubigen herausstellt.“⁴¹ Darüber hinaus benennt die Kirchenleitung knapp
21 wichtige hermeneutische und inhaltliche Punkte, die durch den Diskussionsprozess sichtbar
22 geworden sind und auch für die Weiterarbeit wichtig sein könnten. So wertet es die Kirchen-
23 leitung z. B. als ermutigendes Zeichen, „dass die weiterhin bestehenden Differenzen in der
24 Heiligen- und Marienverehrung nicht als hinreichender Grund für eine Kirchentrennung ange-
25 sehen werden“.⁴² Zugleich räumt das Votum aber auch ein, dass der Abschnitt über die
26 Bezeugungsinstanzen innerevangelisch unterschiedlich bewertet wurde und das Kapitel zum
27 Papstamt deutliche Kritik erfahren hat. In ihrem Votum hat sich die Kirchenleitung übrigens
28 auch eine Passage der Entschließung der letztjährigen Generalsynode in Zwickau zum Bericht
29 des Catholica-Beauftragten zu eigen gemacht, in der die Methode des differenzierten Konsen-
30 ses gewürdigt wurde.

31

32 **3.1.2 Beginn der Dritten Bilateralen Arbeitsgruppe: „Gott und die Würde des** 33 **Menschen“**

34 Darüber hinaus hatte ich letztes Jahr die Aufnahme einer neuen, dritten Dialogrunde der
35 Bilateralen Arbeitsgruppe angekündigt. Im Mai ist die neue Dialogkommission zu ihrer
36 konstituierenden Sitzung zusammengekommen. Von der Kirchenleitung der VELKD wurden
37 als Mitglieder der Dialogkommission berufen: Landesbischof Dr. Friedrich Weber (lutheri-
38 scher Vorsitzender), Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann, Regionalbischof i. R. Dr. Ernst Öffner,
39 Dr. Miriam Rose, Prof. Dr. Christiane Tietz (in Absprache mit dem Präsidium der UEK-Voll-
40 konferenz), Prof. Dr. Joachim Track, OKR Dr. Oliver Schuegraf (lutherischer Geschäfts-

⁴¹ O. Schuegraf/U. Hahn (Hrsg.), *Communio Sanctorum. Evangelische Stellungnahmen zur Studie der Zweiten Bilateralen Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der VELKD*, Hannover 2009, S. 15.

⁴² Schuegraf/Hahn, aaO., S. 14.

1 führer). Mitglieder der Dialogkommission sind für die Deutsche Bischofskonferenz: Bischof
2 Dr. Gerhard Ludwig Müller (katholischer Vorsitzender), Prof. Dr. Johannes Reiter, Prof. Dr.
3 Dorothea Sattler, Prof. Dr. Thomas Söding, Prof. Dr. Wolfgang Thönissen, Prof. Dr. Eberhard
4 Tiefensee, Dr. Dorothee Kaes (katholische Geschäftsführerin).

5 Unmittelbar nach der Sitzung brachte Bischof Müller seine Freude darüber zum Ausdruck,
6 dass die Gespräche nun fortgeführt werden: „Dies ist ein wichtiges Signal gegen alle, die
7 meinen, um die Ökumene sei es derzeit schlecht bestellt. Die Gespräche werden unser
8 wechselseitiges Verständnis vertiefen und unsere Beziehungen bereichern, davon bin ich
9 überzeugt“, so der Bischof von Regensburg. Und auch ich werte den Beginn der neuen Bilate-
10 ralen Arbeitsgruppe als ein wichtiges Signal, dass das Gespräch der beiden Konfessionen
11 weitergeht, und sehe dem weiteren Dialog mit spannungsvoller Erwartung entgegen – eine
12 Einstellung, die ich bei allen Kommissionmitglieder zu spüren meinte. Bereits bei diesem
13 ersten Treffen, bei dem es vor allem um ein gegenseitiges Kennenlernen ging, kam es zu
14 ersten lebhaften und interessanten Diskussionen über die von den kirchenleitenden Gremien
15 vorgegebene Themenstellung.

16 Diese lautet „Gott und die Würde des Menschen“ und führt in Bereiche, die in den bisherigen
17 Lehrgesprächen nicht genügend bedacht wurden. Es ist wichtig, dass wir die unveräußerliche
18 Würde des Menschen als ein über die Konfessionen hinweg verbindendes Thema heraus-
19 arbeiten. Ich bin davon überzeugt, dass auch die gerade vorgestellte Enzyklika von ihrer
20 kulturhermeneutischen Intention, den anthropologischen Kategorien her wie auch aufgrund
21 einzelner Problemanalysen sehr geeignet ist, unsere Gespräche zu befruchten und zu fördern.
22 Doch es wird uns nicht um die Suche nach gemeinsamen Positionen zu konkreten Fragen der
23 Sozialethik gehen. Vielmehr werden wir uns klassischen dogmatischen Themen zuwenden:
24 vor allem natürlich der Anthropologie, also der christlichen Lehre vom Menschen. Des Weite-
25 ren ergeben sich aus der Themenstellung auch Bezüge zur Gnaden- und Rechtfertigungslehre
26 sowie der Schöpfungslehre. Darüber hinaus haben wir den Auftrag, die bisherige Methode des
27 ökumenischen Dialogs zu erörtern. Deshalb haben wir verabredet, auf unserer nächsten
28 Sitzung, die Mitte Dezember stattfinden wird, zunächst nochmals die Methode, die unserem
29 Dialog zugrunde lag, sowie dessen Rezeption zu untersuchen und dabei auch die Ergebnisse
30 des internationalen lutherisch/römisch-katholischen Dialogs in den Blick zu nehmen.

31

32 **3.2 Die Beziehungen zum Lutherischen Weltbund**

33 **3.2.1 Lutherisch/Römisch-katholische Kommission für die Einheit**

34 ‚Internationaler lutherisch/römisch-katholischer Dialog‘ ist ein gutes Stichwort, um zum
35 weltweiten Horizont des Luthertums zu kommen. Wie in Zwickau berichtet, tagte von 1995
36 bis 2006 die vierte Phase der Lutherisch/Römisch-katholischen Kommission für die Einheit.
37 Die deutsche Veröffentlichung ihres Studiendokumentes ‚Die Apostolizität der Kirche‘ ließ
38 letztes Jahr leider noch auf sich warten. Inzwischen aber ist der Text dieser wichtigen Studie
39 den deutschen Kirchen, aber auch der weiteren Öffentlichkeit auf Deutsch zugänglich.⁴³

40 An der Kommission und ihrem Dokument lässt sich einmal gut aufzeigen, welche Bedeutung
41 für die VELKD und ihre ökumenische Arbeit die Einbindung in den größeren Rahmen des
42 Lutherischen Weltbundes hat und auf welcher vielfältigen Weise wir in die lutherische Kirchen-
43 gemeinschaft eingebunden und mit ihr verflochten sind:

⁴³ Die Apostolizität der Kirche. Studiendokument der Lutherisch/Römisch-katholischen Kommission für die Einheit, Paderborn/Frankfurt a.M. 2009.

1 Die Beauftragung der internationalen Kommission und die Ernennung der Kommissions-
2 mitglieder erfolgten durch den Rat des Lutherischen Weltbunds und den Päpstlichen Rat zur
3 Förderung der Einheit der Christen. Aufgrund der Größe der deutschen lutherischen Kirchen
4 und der besonderen ökumenischen Situation in Deutschland gehört solchen Kommissionen
5 traditionell ein deutsches Mitglied an. Nach Rücksprache mit dem DNK/LWB und der
6 VELKD wurde der Vorsitzende unseres synodalen Catholica-Ausschusses, Prof. Dr. Gunther
7 Wenz (München), in die Kommission berufen. Nachdem die Kommission ihr Arbeitsergebnis
8 den beiden Auftragsgebern vorgelegt hatte, bat nun der Lutherische Weltbund um Reaktionen
9 aus dem Kreis seiner Mitgliedskirchen. Für Deutschland ist für solche Fragen das Deutsche
10 Nationalkomitee des LWB (DNK/LWB) zuständig, dem neben den VELKD-Gliedkirchen
11 auch die fünf weiteren deutschen Mitgliedskirchen des LWB angehören. Das DNK/LWB hat
12 daraufhin den Ökumenischen Studienausschuss (ÖStA) gebeten, das Dokument gründlich zu
13 studieren und eine Stellungnahme zu erarbeiten. Dem ÖStA gehören neben Professoren unter-
14 schiedlicher Fachrichtungen auch Vertreter der verschiedenen Gliedkirchen der VELKD an
15 sowie zwei durch das DNK/LWB benannte Mitglieder. Zunächst arbeitete eine Untergruppe
16 des Studienausschusses an einem Textentwurf für die Stellungnahme, der dann auf der
17 Sitzung des ÖStA letzten Monat besprochen und überarbeitet wurde. Der endgültige Text
18 geht nun zurück an das DNK/LWB. Wenn sich dieses den Text zu eigen macht, kann er dann
19 wiederum als Reaktion aller lutherischen Kirchen Deutschlands an den LWB versandt
20 werden.

21 Inzwischen hat eine 5. Runde der Lutherisch/Römisch-katholischen Kommission für die Ein-
22 heit im Juli dieses Jahres ihre Arbeit aufgenommen. Diesmal berief der Rat des LWB nach
23 Rücksprache mit dem DNK/LWB und VELKD Frau Prof. Friederike Nüssel (Heidelberg) in
24 die Kommission. Er beauftragte letztes Jahr in Arusha, Tansania, die neue Kommission, nicht
25 nur ein Dokument zum Thema ‚Taufe und das Wachsen in Gemeinschaft‘ zu erarbeiten,
26 sondern speziell auch einen Text zum Reformationsjubiläum im Jahr 2017. Wie zu hören ist,
27 soll zunächst eine gemeinsame Theologie der Taufe erarbeitet werden und zudem untersucht
28 werden, welche Bedeutung diese für das Wachsen der Gemeinschaft zwischen unseren
29 Kirchen hat. Das ist in der Tat eine für die Ökumene zentrale Frage. Denn es ist ja besonders
30 schmerzlich, dass wir als Kirchen nach wie vor getrennt sind, obwohl wir uns 2007 in
31 Magdeburg zusammen mit anderen Kirchen nochmals offiziell und verbindlich verpflichtet
32 haben, unsere Taufen wechselseitig anzuerkennen. Aber vielleicht liegt dies ja daran, dass wir
33 zwar dasselbe Verständnis des Taufritus und dessen theologische Begründung haben, es aber
34 durchaus noch offene Fragen im Verständnis der Taufe als umfassenden Prozess christlicher
35 Initiation gibt. Wir sollten also noch größere Anstrengungen unternehmen, ob wir von einer
36 durchdachten Tauf-Theologie her uns nicht doch auch im Kirchenverständnis näherkommen
37 könnten.

38

39 **3.2.2 Zehn Jahre ‚Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre‘**

40 Schließlich möchte ich auf ein Ereignis zu sprechen kommen, das genau heute in einer Woche
41 nicht weit von hier gefeiert werden wird. Am 31. Oktober 1999 wurde in Augsburg die
42 ‚Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre‘ unterzeichnet, und ihr 10. Jahrestag wird
43 wiederum in Augsburg mit einem zweitägigen Festakt begangen, der vom Lutherischen Welt-
44 bund und dem Päpstlichen Einheitsrat vorbereitet und verantwortet wird. In ihrer Einladung
45 zu den Feierlichkeiten schreiben Generalsekretär Dr. Ishmael Noko und Walter Kardinal
46 Kasper:

1 „Diese Erklärung stellt einen wichtigen Meilenstein in der Geschichte unserer beiden Kirchen
2 dar: Offiziell und öffentlich und mit großer Freude bekräftigen wir, dass die in unseren
3 Gemeinschaften jahrhundertlang wiederholten gegenseitigen Verurteilungen in dieser
4 entscheidenden Frage nicht länger Gegenstand unserer gegenwärtigen Lehre sind. Unter allen
5 Ereignissen der ökumenischen Diskussionen und Dialoge des zwanzigsten Jahrhunderts
6 nimmt die erreichte Übereinstimmung einen besonderen Platz ein. Ein weiterer bedeutsamer
7 Schritt auf die Einheit hin erfolgte 2006 in Seoul, Korea, als auch die Weltkonferenz der
8 Methodisten die Gemeinsame Erklärung bestätigte. Inmitten der Feierlichkeiten rund um die
9 Welt erschien uns Augsburg als der Ort der Unterzeichnung 1999 für die zentrale Feier am
10 geeignetsten.“

11 Auch hier zeigt sich nochmals die enge Einbindung der VELKD in die Gemeinschaft des
12 Lutherischen Weltbundes, denn die VELKD begleitet das Jubiläum auf verschiedenen
13 Ebenen. So war das Amt der VELKD von Anfang an in die Planungen für den Festakt mit
14 einbezogen und hat auf Bitten des LWB zahlreiche Aufgaben bei der Vorbereitung der
15 Veranstaltung übernommen. Des Weiteren ist letzten Monat das Heft ‚Unter dem Horizont
16 der Gnade. Ökumenische Arbeitshilfe zum 10. Jahrestag der Gemeinsamen Erklärung zur
17 Rechtfertigungslehre‘ erschienen, das in Kooperation von der VELKD, dem J.-A. Möhler-
18 Institut für Ökumenik und der Ökumenekommission der Evangelisch-methodistischen Kirche
19 entstanden ist. Schließlich ist von der VELKD eine Dokumentation erarbeitet worden, die es
20 zukünftig erleichtern wird, die ‚Gemeinsame Erklärung‘ auf dem Hintergrund ihrer Vorge-
21 schichte und der Fülle an Reaktionen besser zu verstehen. In der Textsammlung sind nun die
22 Entwürfe und Vorstufen der Erklärung sowie die offiziellen Reaktionen aus den Mitglieds-
23 kirchen des LWB, aber auch die kritischen Stimmen, die laut geworden waren, an einem Ort
24 zugänglich. So ist es möglich, nochmals nüchtern und in allen Einzelheiten nachzuvollziehen,
25 wie sich damals die Ereignisse genau dargestellt haben.

26 Dass die ‚Gemeinsame Erklärung‘ in Deutschland nicht unumstritten geblieben ist, sondern
27 sich vor allem aus der universitären Theologie deutliche Kritik meldete, darf ehrlicherweise
28 nicht verschwiegen werden. Doch weltweit gesehen, hat der Text große Zustimmung erfah-
29 ren. Bis Juni 1998 hatten mehr als die Hälfte der LWB-Kirchen ihr Votum zum endgültigen
30 Text der ‚Gemeinsamen Erklärung‘ abgegeben. Diese repräsentierten etwas 90 % der
31 Lutheraner im LWB. Der Rat des LWB stimmte daraufhin einstimmig der Gemeinsamen
32 Erklärung zu.⁴⁴ Wichtig erscheint mir zudem, daran zu erinnern, dass zwei Wochen vor der
33 Unterzeichnung auch der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Vorstand der
34 Arnoldshainer Konferenz gemeinsam mit der Kirchenleitung der VELKD in einer Erklärung
35 die erreichte Einigung begrüßten. Dort heißt es u. a.: „Das Ergebnis dieses Prozesses ist von
36 hoher Bedeutung für alle Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland, nicht nur
37 für die unmittelbar beteiligten Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbunds. Zum ersten Mal
38 seit der Reformation ist es mit der GER und den Zusatzdokumenten gelungen, dass die seit
39 damals getrennten Kirchen gemeinsame Aussagen zu jener Lehre machen, die einst
40 Ausgangspunkt für das Zerschneiden der Einheit der abendländischen Kirche gewesen ist. Die
41 Lehrverurteilungen, die sich auf die Rechtfertigungslehre beziehen, haben damit ihre
42 kirchentrennende Wirkung verloren.“⁴⁵

⁴⁴ Siehe: Unter dem Horizont der Gnade, Ökumenische Arbeitshilfe zum 10. Jahrestag der ‚Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre, Hannover/Paderborn/Frankfurt a.M., S. 8; auch S. 11.

⁴⁵ Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Dokumentation des Entstehungs- und Rezeptionsprozesses, hrsg. von F. Hauschildt gemeinsam mit U. Hahn und A. Siemens, Göttingen 2009, S. 945.

1 Auf katholischer Seite würdigte Papst Johannes Paul II. am Tag der Unterzeichnung das
2 Dokument als „einen Meilenstein auf dem nicht leichten Weg der Wiederherstellung der
3 vollen Einheit unter den Christen“, als „wertvolle[n] Beitrag zur Reinigung des geschicht-
4 lichen Gedächtnisses“ und als „sichere Grundlage [...], um die theologische Forschung auf
5 ökumenischem Gebiet fortzuführen“. ⁴⁶ Und Erzbischof Zollitsch hat im April dieses Jahres
6 für die römisch-katholische Deutsche Bischofskonferenz nochmals in aller Deutlichkeit fest-
7 gehalten: „Wer nach Augsburg behauptet, die Unterschiede in der Rechtfertigungslehre hätten
8 kirchentrennenden Charakter, vertritt damit seine Privatmeinung und kann sich dafür nicht auf
9 kirchliche Lehre berufen.“⁴⁷

10 Was nun die theologische Kritik an einzelnen Formulierungen oder Abschnitten angeht, sehe
11 ich hier nicht den Ort, diese Debatte zu führen. Doch auch im Rückblick scheint mir weiterhin
12 eine methodische Erkenntnis wichtig:

13 Die heftigen und leidenschaftlichen Debatten um die ‚Gemeinsame Erklärung‘ sind verständ-
14 lich, da es bei der Rechtfertigungslehre nicht um ein Lehrstück neben anderen geht, sondern
15 um den zentralen Punkt, an dem sich die Wege in der Reformation getrennt haben. In diesem
16 Zusammenhang lohnt es sich daran zu erinnern, dass in den 60er-Jahren des vergangenen
17 Jahrhundert auch heftig diskutiert wurde: damals zwischen Lutheranern und Reformierten,
18 und zwar auch um ein Zentralstück der Theologie, die Abendmahlslehre. Der Prozess hin zur
19 Unterzeichnung der Leuenberger Erklärung drohte zu scheitern, solange die beteiligten
20 Parteien den Einzelheiten des Vergleichs von Formulierungen der jeweiligen konfessionellen
21 Traditionen verhaftet blieben. So kam man nicht voran hin zur noch ausstehenden Abend-
22 mahlsgemeinschaft. Erst ein neuer methodischer Ansatz machte die innerevangelische
23 Einigung möglich. Wurde damals also zunächst auch sehr gewissenhaft um Detailfragen
24 gerungen, ja gestritten, wird heute Leuenberg als großer Fortschritt gewürdigt. Wenn wir also
25 Leuenberg loben, müssen wir dann nicht auch bei der Interpretation der ‚Gemeinsamen Erklä-
26 rung‘ die grundlegenden, übergeordneten Gesichtspunkte⁴⁸ stark machen und die Kritik an
27 Einzelheiten zurücktreten lassen? Und warum gab es nicht ähnlichen Einspruch, als vor
28 22 Jahren die Kirchengemeinschaft zwischen VELKD, Union Evangelischer Kirchen und
29 Evangelisch-methodistischer Kirche in Deutschland unterzeichnet werden sollte oder 2006,
30 als der Weltrat Methodistischer Kirchen der ‚Gemeinsamen Erklärung‘ zustimmte? Klassi-
31 sche methodistische Formulierungen sind dem lutherischen *simul iustus et peccator* wohl
32 noch weiter entfernt als die traditionelle römisch-katholische Position, und dennoch ist mir
33 keinerlei Einwurf bekannt, dass mit der Annäherung an die Methodisten ein Kernstück luther-
34 ischer Theologie geopfert worden sei.

35 Ich glaube, die Versuche, die Bedeutung der ‚Gemeinsamen Erklärung‘ juristisch von ihrer
36 kirchenrechtlichen Stellung oder von einer vollständigen theologischen Kongruenz mit luther-
37 ischen Lehrsätzen abhängig machen zu wollen, gehen am Text vorbei. Ich vertraue darauf,
38 dass letztlich die ‚Gemeinsame Erklärung‘ eine Erfolgsgeschichte werden wird, weil sich ihr
39 Gehalt in den Kirchen selbst durchsetzen wird. Wie die Leuenberger Konkordie wollte und
40 will auch die ‚Gemeinsame Erklärung‘ helfen, dass sich zwei ökumenische Partner die Wahr-
41 heit des Evangeliums einander erschließen. Das Verständnis einer konfessionell tradierten
42 Formulierung wurde auf neue Weise so ausgesprochen, dass der andere eben diese Wahrheit

⁴⁶ Ebd., S. 1035.

⁴⁷ R. Zollitsch, Zur Zukunft der Ökumene, in: KNA-ÖKI 15-16, 7. April 2009, Dokumentation S. 2.

⁴⁸ Siehe dazu z. B.: Unter dem Horizont der Gnade, aaO., S. 16-18 und 26-31.

1 des Evangeliums darin wiedererkennt.⁴⁹ Vielleicht erinnern Sie sich ja noch, wie General-
2 sekretär Dr. Noko dies im Eröffnungsgottesdienst unser Synodalperiode anhand der
3 Geschichte von Maria und Marta beschrieben hat: „Die Unterzeichnung der Gemeinsamen
4 Erklärung zur Rechtfertigungslehre ist das Ergebnis, dass LutheranerInnen und KatholikInnen
5 Gott und einander zugehört haben. Durch dieses Zuhören haben wir einander entdeckt, haben
6 wir entdeckt, dass wir auf verschiedene Weise über dieselben Dinge sprechen. Aus dieser
7 Erfahrung lernten wir, dass Zuhören ein Geschenk Gottes ist. [...] Wir können nicht friedlich
8 miteinander bestehen, wenn wir nicht lernen und anerkennen, dass wir einander zuhören
9 müssen.“⁵⁰

10 Schließlich stellt sich nach 10 Jahren die Frage, was die ‚Gemeinsame Erklärung‘ gebracht
11 hat. Hieß es doch in der Erklärung: „Unser Konsens in Grundwahrheiten der Rechtferti-
12 gungslehre muss sich im Leben und in der Lehre der Kirchen auswirken und bewähren.“⁵¹
13 Nun ist eine Dekade vergangen, und sicherlich sind wir nicht so weit gekommen, wie sich
14 viele erhofft haben. Vielleicht wäre ja sogar inzwischen auch mehr erreicht worden, wenn
15 nicht die Bearbeitung der von der Erklärung angestoßenen Fragen durch die heftige Kritik in
16 Deutschland erschwert worden wäre. Und dennoch ist einiges passiert:

- 17 1) Das bereits erwähnte Studiendokument ‚Die Apostolizität der Kirche‘ knüpft erfreu-
18 licherweise immer wieder an die Ergebnisse der ‚Gemeinsamen Erklärung‘ an.
19 Sowohl die Methode der Gemeinsamen Erklärung als auch inhaltliche Aussagen
20 wurden aufgegriffen. Dies wird explizit damit begründet, dass der Text „beträchtliches
21 Gewicht und Autorität“ besitzt, da mit seiner Unterzeichnung bisherige Dialog-
22 ergebnisse zur Rechtfertigungslehre offiziell rezipiert wurden.⁵²
- 23 2) In bin mir sicher, dass auch die von der neuen internationalen Kommission anvisierte
24 Studie zur Taufe ein Baustein der Weiterarbeit an der GER werden wird. Denn es ist
25 doch sicherlich dort auch zu klären, welche Bedeutung der Konsens in der Rechtferti-
26 gungslehre für die Taufe hat und damit auch eine Bedeutung für das Verständnis von
27 Kirche.
- 28 3) Auch unseren nationalen Dialog zum Thema „Gott und die Würde des Menschen“
29 verstehen wir durchaus als Weiterarbeit an den uns von der Rechtfertigungsbotschaft
30 aufgegebenen Themen.
- 31 4) Des Weiteren arbeiten lutherische und römisch-katholische (aber auch reformierte und
32 methodistische) Bibelwissenschaftler zurzeit gemeinsam daran, die biblische Basis der
33 Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre zu verbreitern. Man hat sich die
34 Aufgabe gesetzt, das Zeugnis des Alten Testaments stärker in die biblische Begrün-
35 dung der Rechtfertigungsbotschaft einzubeziehen und das neutestamentliche Zeugnis
36 von der Rechtfertigung nicht allein von der paulinischen Theologie her zu begründen,
37 sondern ebenso das Wirken Jesu und seine Verkündigung der Gottesherrschaft sowie
38 die Botschaft von der Gerechtigkeit Gottes in anderen Schriften des Neuen Testaments
39 zu berücksichtigen. Darüber hinaus soll auch stärker als bisher nach den Wirkungen
40 der biblischen Rechtfertigungsbotschaft im Leben der Kirche und bei den Glaubenden

⁴⁹ Siehe dazu bereits den Bericht des Catholica-Beauftragten der VELKD vom 18. Oktober 1998 (Texte aus der VELKD 83) 1998, S. 3

⁵⁰ Predigt, Lukas 10, 38-42 von Pfr. Dr. Ishmael Noko, Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, in: epd-Dokumentation 22/23, 19. Mai 2009, S. 6.

⁵¹ GER § 43.

⁵² Die Apostolizität der Kirche, aaO., Vorwort S. 13f.

1 gefragt werden. Die Ergebnisse sollen nächstes Jahr in einem gemeinsamen Text
2 zusammengefasst werden.

- 3 5) Und schließlich möchte ich auf ein weiteres interessantes Projekt hinweisen: Im Sep-
4 tember 2008 haben das katholische Johann-Adam-Möhler-Institut in Paderborn und
5 das Institut für Ökumenische Forschung in Strasbourg das Projekt einer ‚Ökumeni-
6 schen Kommentierung der 95 Ablassthesen Martin Luthers‘ begonnen. Ein Team von
7 evangelischen und katholischen Theologen untersucht im Gespräch miteinander die
8 Ablassthesen in ihrem historischen Kontext. Hier geht es nicht um einen Konsentext
9 über ein heutiges Ablassverständnis. Vielmehr soll Lesern, die die Thesen historisch
10 und theologisch tiefer verstehen wollen, die nötigen Informationen gegeben und eine
11 umfassende, gemeinsam verantwortete Interpretation vorgestellt werden. Auch dieses
12 Projekt ist eine Frucht der ‚Gemeinsamen Erklärung‘.

13 Es gibt also durchaus eine aktive Weiterarbeit an den relevanten Fragen, auch wenn diese
14 (noch) nicht zu neuen offiziellen Vereinbarungen geführt hat. Vor allem muss die notwendige
15 Weiterarbeit aber auch die selbstkritische Reflexion einschließen, wie wir Lutheraner es –
16 gemeinsam mit den Katholiken – schaffen, die Rechtfertigungsbotschaft für die Gegenwart
17 neu zu erschließen. Angesichts der Vorbehalte oder gar Rechtfertigungsvergessenheit weiter
18 Teile unserer Kirchenmitglieder stehen wir vor der Herausforderung, Verstehenshindernisse
19 abzubauen, die reformatorische Zentralbotschaft ins Gedächtnis zu rufen und die befreiende
20 Kraft dieser biblischen Wahrheit zu verkündigen.

21
22

23 **4. Ausblick: Beziehungen vertiefen in einer komplexen ökumenischen** 24 **Landschaft**

25 Der diesjährige Bericht hat bewusst eine Auswahl aus all dem getroffen, was sich in einem
26 Jahr im Bereich ‚Catholica‘ ereignet hat. Anhand dieser Auswahl ist hoffentlich deutlich
27 geworden, wie komplex die ökumenische Landschaft ist, in der wir unsere Beziehung zu der
28 römisch-katholischen Kirche leben. Innerkirchliche Diskussionen, wie etwa die um Struktur-
29 reformen oder den Umgang mit Kontroversthemem, haben auch Auswirkungen auf das
30 Verhältnis zu den ökumenischen Partnern. Das gilt für beide Kirchen gleichermaßen. Zudem
31 werden unsere Beziehungen vor Ort immer auch durch unsere weltweiten Konfessions-
32 familien mitbestimmt, denen wir uns zugehörig fühlen. Für deutsche Katholiken sind dies
33 natürlich Rom und die römische Weltkirche. Für die VELKD hingegen ist das weltweite
34 Luthertum der bestimmende Horizont. Dies konnten wir in den letzten Tagen deutlich erfah-
35 ren, indem wir uns gemeinsam auf die LWB-Vollversammlung in Stuttgart vorbereitet und
36 uns mit unseren Gästen aus der lutherischen Weltökumene mit dem Thema „Unser tägliches
37 Brot gib uns heute“ beschäftigt haben.

38 Trotz dieser komplexen ökumenischen Landschaft wissen wir uns verpflichtet, unsere Bezie-
39 hungen zu vertiefen. Dies sollten im letzten Kapitel die Beispiele aus der nationalen und
40 internationalen Dialogökumene aufzeigen: Ergebnisse der offiziellen Kommissionen befinden
41 sich in der Auswertung, neue Gespräche haben begonnen, und der 10. Jahrestag der ‚Gemein-
42 samen Erklärung‘ bietet eine gute Gelegenheit, sich des Erreichten zu vergewissern, Gott
43 dafür zu danken und um Kraft für die Weiterarbeit zu bitten.

44 „Damit ihr Hoffnung habt“ lautet das Leitwort des 2. Ökumenischen Kirchentages nächsten
45 Mai. Über dieses ökumenische Großereignis wird im Catholica-Bericht 2010 sicherlich viel

- 1 zu berichten sein. „Damit ihr Hoffnung habt“ – bis dahin möge uns dieses Leitwort begleiten
- 2 auf der Suche nach vertieften Beziehungen in einer komplexen ökumenischen Landschaft.